
Armut: Leben am Limit

Ein Leben auf dem Drahtseil ist fast unmöglich in Balance zu halten. Armut bedeutet einen drückenden Drahtseilakt, tagtäglich zwischen „es gerade noch schaffen“ und Absturz. Die Betroffenen sind bunter als der schnelle Blick glauben macht. Der Dauerpraktikant mit Uni-Abschluss und der Schulabbrecher, die Alleinerzieherin und die Langzeitarbeitslose, der Mann mit Depression und der Überschuldete, das Mädchen in der Leiharbeitsfirma wie der Sohn als Ich-AG. Kürzlich in der Beratungsstelle: eine junge Frau mit zwei Kindern, deren prekäres Einkommen so gering ist, dass sie entscheiden muss: Zahle ich die Krankenversicherung oder die Miete oder die Hefte zum Schulanfang für die Kinder?

Armut sagt sprachlich, dass es an etwas mangelt, Reichtum, dass etwas in Fülle da ist. Armut als gesellschaftliches Phänomen meint immer sozioökonomische Lebenslagen: also wenig Geld verbunden mit bedrückenden Lebensbedingungen.

Armut ist das Leben, mit dem die wenigsten tauschen wollen

Arme haben die schlechtesten Jobs, die geringsten Einkommen, die kleinsten und feuchtesten Wohnungen, sie haben die krankmachendsten Tätigkeiten, wohnen in den schlechtesten Vierteln, gehen in die am geringsten ausgestatteten Schulen, müssen fast überall länger warten – außer beim Tod, der ereilt sie um durchschnittlich sieben Jahre früher als Angehörige der höchsten Einkommensschicht.

Armut ist relativ. Sie setzt sich stets ins Verhältnis, egal wo. Sie manifestiert sich in reichen Ländern anders als in Kalkutta. Menschen, die in Österreich von 300 oder 500 € im Monat leben müssen, hilft es wenig, dass sie mit diesem Geld in Kalkutta gut auskommen könnten. Die Miete ist hier zu zahlen, die Heizkosten hier zu begleichen und die Kinder gehen hier zur Schule.

Die Chance, aus der Armut herauszukommen, steht in enger Wechselbeziehung zu gesellschaftlicher Ungleichheit insgesamt. Je sozial gespaltener eine Gesellschaft ist, desto mehr Dauerarmut existiert. Je mehr Dauerarmut existiert, desto stärker beeinträchtigt sind die Zukunftschancen sozial benachteiligter Jugendlicher. Aus armen Kindern werden arme Eltern, aus reichen Kindern reiche Eltern. 100.000 Kinder und Jugendliche sind in Österreich akut arm. Ihre Eltern sind erwerbslos, alleinerziehend, krank, zugewandert oder haben Jobs, von denen sie nicht leben können. Insgesamt gelten 400.000 Menschen in Österreich (4,8%) als manifest arm. Die Statistik Austria (2009) spricht von „manifeste Armut“, wenn neben einem geringen Einkommen schwierigste Lebensbedingungen auftreten: Die Betroffenen können abgetragene Kleidung nicht ersetzen, die Wohnung nicht angemessen warm halten, keine unerwarteten Ausgaben tätigen, sie weisen einen schlechten Gesundheitszustand auf, sind chronisch krank, leben in feuchten, schimmigen Wohnungen.

Armut heißt eben nicht nur, ein zu geringes Einkommen zu haben, sondern bedeutet einen Mangel an Möglichkeiten, um an den zentralen gesellschaftlichen Bereichen zumindest in einem Mindestausmaß teilhaben zu können: Wohnen, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Sozialkontakte, Bildung. Wirtschafts-Nobelpreisträger Amartya Sen spricht in diesem Zusammenhang von einem Mangel an existenziellen Freiheiten.

Der Apfelbaum

Denn Freiheit erschließt sich für den Menschen, der vor einem Baum voll mit Äpfeln steht, nicht dadurch, dass es einen Apfelbaum gibt; sondern erst dadurch, dass dem Kleinsten eine Leiter zur Verfügung steht. Das sind die Möglichkeiten, die es braucht, um Güter in persönliche Freiheiten umzusetzen. Möglichkeiten sind Infrastruktur, ein Bildungssystem, Leitern sozialen Aufstiegs, Kinderbetreuung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, etc. Alle gute Ausbildung nützt nichts, wenn es keine Jobs gibt. Und alle Möglichkeiten nützen nichts, wenn der Apfelbaum mit einer Mauer abgesperrt ist. Freiheit erschließt sich aus dem Zusammenwirken von Gütern, Möglichkeiten und Fähigkeiten.

Es geht immer auch um die Fähigkeit, Güter in Freiheiten umzuwandeln. Güter sind begehrt, um der Freiheiten willen, die sie einem verschaffen. Die Freiheit, zum Beispiel über Raum zu verfügen: aus einer runtergekommenen Wohnung

wegziehen zu können oder eben nicht. Oder sich frei ohne Scham in der Öffentlichkeit zu zeigen oder nicht. In Armut kann man sein Gesicht vor anderen verlieren. Oder die Verfügbarkeit über Zeit: Frauen mit Kindern in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen wie Leiharbeit, die nicht entscheiden können, wann und wie lange sie arbeiten und wann eben nicht. Oder die Freiheit, sich zu erholen. Die sogenannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktisiko tritt bei Armen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Nicht weil die Manager weniger Stress haben, sondern weil sie die Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem guten Abendessen oder einem Flug nach Paris. Den Unterschied macht die Freiheit.

Arme sind Subjekte, keine Objekte ökonomischen Handelns. Von Freiheit können wir erst sprechen, wenn sie auch die Freiheit der Benachteiligten mit einschließt. Liberalisierung, die die Wahlmöglichkeiten und Freiheitschancen der Einkommensschwächsten einschränkt, ist eine halbierte Freiheit. Bei der Analyse sozialer Gerechtigkeit geht es immer auch darum, den individuellen Nutzen nach den „Verwirklichungschancen“ der Ärmsten zu beurteilen.

Integrierter Ansatz

Armut ist multidimensional und ihre Entstehung multifaktoriell. Deshalb sind die Instrumente zu ihrer Bekämpfung auch multidimensional anzulegen. Für die Reduzierung der Armut braucht es einen ganzheitlichen Approach, einen integrierten Ansatz, die Fähigkeit, in Zusammenhängen zu denken. So vermeiden zum Beispiel die

höchsten Familiengelder allein Armut nicht, sonst müsste Österreich die geringste Kinderarmut haben; die hat aber Dänemark; mit einer besseren sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems, einem bunteren Netz von Kinderbetreuung wie auch vorschulischer Förderung und höheren Erwerbsmöglichkeiten von Frauen. „Arbeit schaffen“ allein vermeidet Armut offensichtlich nicht, sonst dürfte es keine *working poor* in Österreich geben. Eine Familie muss von ihrer Arbeit auch leben können. Anti-Raucherkampagnen allein vermeiden das hohe Erkrankungsrisiko Ärmere offensichtlich nicht, sonst würden arme Raucher nicht früher sterben als reiche Raucher. Armut in den reichen Ländern ist mit sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft insgesamt verwoben. Eine sozial polarisierte Gesellschaft hat in der Regel auch höhere Armutsraten mit allen Folgewirkungen in den Feldern Gesundheit, Bildung und Arbeit. Es sind nicht nur die Belastungen sozial ungleich verteilt, sondern auch die Ressourcen, sie zu bewältigen. Anerkennung müsste eigentlich unbegrenzt vorhanden sein. Ist sie aber nicht. Sie wird wie Geld zu einem knappen Gut, das sich nach dem sozialen Status und der sozialen Hierarchie in einer Gesellschaft verteilt. Armutsbetroffene finden sich überproportional öfter in Situationen wieder, in denen weniger Anerkennung, weniger *social support* und weniger Selbstwirksamkeit erfahren werden; dafür wesentlich mehr Beschämung, mehr Isolation und mehr Ohnmacht.

Ökonomische Benachteiligung führt zu erhöhtem emotionalem Stressaufkommen. Leben am Limit macht Stress. An sich ist Stress nichts Schlechtes, er gehört sogar zum täglichen Leben. Stress ist nichts weiter

als der Versuch des Körpers, sich in anstrengenden Zeiten an die Situation anzupassen. Wenn aber Entspannung über einen längeren Zeitraum hinweg ausbleibt, wird es gesundheitlich belastend. Dauerhafter Stress kann zu hohem Blutdruck, Gefäßerkrankungen, Infarktisiko und generell zu einer Schwächung des Immunsystems führen.

Die am meisten Ausgeschlossenen sind gleichzeitig die am stärksten Eingeschlossenen. Wer liegengelassen wird, wird nicht mehr losgelassen. Auf paradoxe Weise sind die am meisten Ausgegrenzten die am stärksten Eingegrenzten. „Statt als Ausgrenzung aus der Gesellschaft muss Exklusion als Ausgrenzung in der Gesellschaft verstanden werden. Erst dann werden die Ausgeschlossenen wieder in den Verhältnissen sichtbar, die sie ausschließen und mit denen sie sich auseinandersetzen. Die Ausgegrenzten sind Teil der Gesellschaft, auch wenn sie nicht an ihren Möglichkeiten teilhaben“ (Kronauer 2006, 44).

Armut bringt weniger zum Ausdruck, was ein Mensch braucht, als vielmehr, was die Gesellschaft ihm zuzugestehen bereit ist. So geht es bei Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung um eine Sozialpolitik, die die Betroffenen nicht bevormundet, sondern ihre Freiheitsmöglichkeiten und Wahlchancen vergrößert. Wie eine Gesellschaft mit den „Ausgegrenzten“, den „Anderen“ umgeht – seien es Arme, Migranten, Langzeitarbeitslose –, ist so etwas wie ein Seismograph für ihren inneren Zustand, nicht zuletzt für ihre Neigung zu Autoritarismus und einer Politik des Sündenbocks. Darum geht es beim Engagement gegen Armut nicht bloß um sozialen

Ausgleich, sondern gleichzeitig auch um das Maß an Freiheit im Land.

Martin Schenk

Zum Autor:

Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich und Mitbegründer der Armutskonferenz. www.armut.at

TIPP: Neuerscheinung
Handbuch Armut in Österreich
Nikolaus Dimmel, Karin Heitzmann,
Martin Schenk (Hrsg.)
800 Seiten, Studienverlag.

Schande Armut. Stigmatisierung und Beschämung. Die Armutskonferenz (Hrsg.), Publikation zur 7. Österr. Armutskonferenz, Wien 2008.

Interkulturelle Bildung in Österreich. Gegenwart und Zukunft

Unter diesem Titel findet am 15. und 16. Oktober 2009 in der Hauptbücherei Wien die Österreichische Netzwerkveranstaltung „Networking Inter Cultures (NIC)“ statt. Dabei treffen WissenschaftlerInnen, AnbieterInnen interkultureller Aus- und Weiterbildung sowie Interessierte zusammen. Bei der diesjährigen Konferenz dreht sich alles um Gegenwart und Zukunft interkultureller Bildung in Österreich.

Networking Inter Cultures (NIC) wurde 2008 vom Fachbereich für

Interkulturelle Studien, Donau-Universität Krems, in Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung (ÖGPB) und dem Interkulturellen Zentrum (IZ) ins Leben gerufen. Ziel ist es, die AnbieterInnen interkultureller Bildungsangebote in Österreich miteinander zu vernetzen.

Der Besuch dieser Tagung ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten (bis 7. Oktober 2009).

Nähere Informationen:
www.intercultures.at

Politische Bildung – Konzept vorgelegt

Seit einigen Jahren haben die burgenländischen Erwachsenenbildungseinrichtungen immer wieder darüber geklagt, dass für den Bereich Politische Bildung den Erwachsenenbildungsorganisationen in unserem Lande zu wenig finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen und daher auf diesem Gebiete nicht genügend Bildungsarbeit an der Basis gemacht werden kann.

In Zeiten, wo das Schlagwort von der Politikverdrossenheit der Bevölkerung in aller Munde ist – manche deuten die Diagnose um in Politikerverdrossenheit – und insbesondere junge Leute sich teils am politischen Diskurs nicht beteiligen, teils zu Radikalisierung neigen, da genügt es nicht mehr, wenn zwar die politischen Parteien ihre Kassen vom Staat aufgefüllt bekommen,

aber der offenen Bildungsarbeit durch freie Träger der Geldhahn abgedreht bleibt. Es genügt nicht, wenn die Parteien Kaderschulungen im eigenen, immer kleiner werdenden Klientel betreiben und meinen, mit Werbung und PR-Maßnahmen könnten sie das politische Interesse weiter Kreise gewinnen. Nein, denn Demokratie lebt von der Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an den gesellschaftlichen Prozessen.

Mit besonderer Genugtuung und Erleichterung haben es daher die EB-Einrichtungen zur Kenntnis genommen, als sie Landeshauptmann Hans Nießl beauftragte (das war eines der Ergebnisse der Landtags-enquete zur Erwachsenenbildung im November 2008), ein Konzept zur Politischen Bildung im Burgenland zu erarbeiten und vorzulegen.

Mit Eifer gingen die in der BuKEB (burgenländischen Konferenz der Erwachsenenbildung) vertretenen Organisationen an die Arbeit und entwickelten in mehreren Arbeitskreistagungen ein maßvolles Konzept, das auch umsetzbar ist.

Die BuKEB hat dieses Papier noch vor dem Sommer der Landesregierung übergeben und erwartet nun die ersten Reaktionen von den zuständigen Stellen.

Neben einer Begriffsbestimmung und einer Bestandsaufnahme enthält das Konzept eine Auflistung der Inhalte und Themen, Angaben zu Struktur und Zielgruppen sowie eine Zusammenstellung der Maßnahmen zur Politischen Bildung. Es schließt ab mit Gedanken zur Finanzierung der Arbeit.

Hans Lunzer